

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 305 (2022)

Artikel: Lustvolles Lernen
Autor: Bolzli, Marina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-953430>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Lustvolles Lernen

Text: **Marina Bolzli**

Ohne Vorbilder wäre es im Garten beschwerlich. Auch wenn es irgendwann Zeit ist, auf eigenen Beinen zu stehen.

Das Meiste über das Gärtnern habe ich von zwei Männern gelernt. Beim einen habe ich nach dem Studium einen Tag pro Woche auf dem Feld gearbeitet. Der andere war mein Nachbar. Er hat sein Leben im Garten verbracht; egal, zu welcher Tageszeit ich bei ihm vorbeischaute, er war im Garten. Ausser sonntags, dann nie.

Heute weiss ich ziemlich viel selber, und doch lerne ich ständig hinzu, durch Beobachten und Ausprobieren, durch Lesen in Gartenratgebern und im Internet. Dabei hat mich das Gärtnern früher nie interessiert. Ich bin auf dem Land aufgewachsen, die Grossmütter und Tanten waren Bäuerinnen, sie hatten grosse Gemüsegärten, das gehörte dazu. Manchmal hatte ich ein eigenes Kinderbeet, ich half Bohnen rüsten, stundenlang.

Normal, aber langweilig

Zuhause hatten wir vor allem Tomaten und Beeren. Tomaten waren schon damals mein Lieblingsgemüse. Die winterlichen Spanien-Importe kannte ich nicht, vermutlich gerade darum liebte ich Tomaten so. Hätte ich das Fruchtgemüse damals mit diesem wässerig-säuerlichen Geschmack verbunden, ich hätte es wohl links liegen lassen.

Eigenes Gemüse zu haben, war normal, aber für mich als Teenager auch ziemlich langweilig. Nie habe ich mich intensiv mit den Pflanzen beschäftigt, nie zugehört, wie sie wuchsen, ich las lieber Bücher.

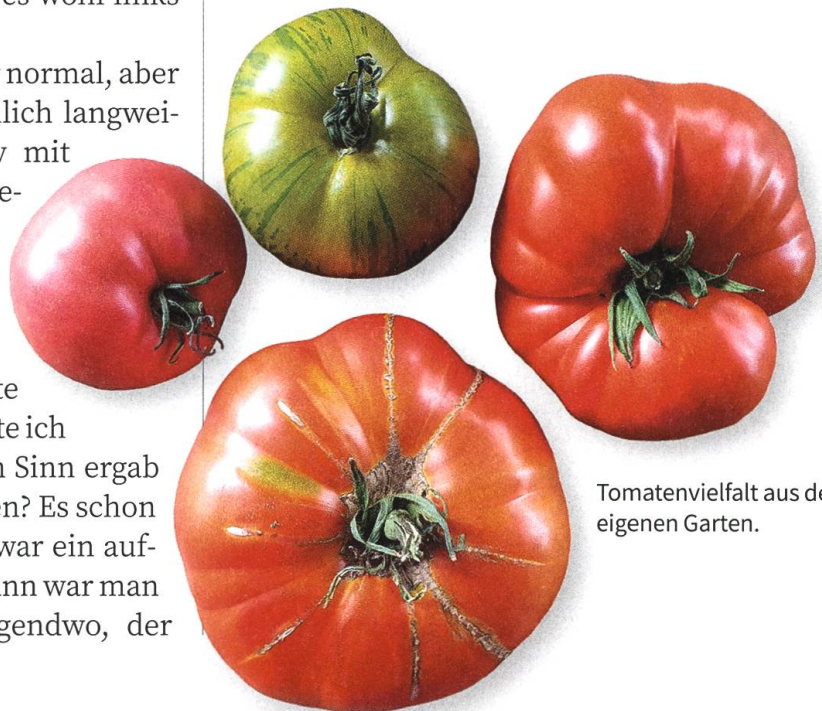
Nach meinem Studium entschied ich mich, einige Zeit in Russland zu leben. Dort vermisste ich die Natur. In St. Petersburg hörte ich auf zu joggen, denn was für einen Sinn ergab es, mitten im Smog Sport zu treiben? Es schon nur bis in die Natur zu schaffen, war ein aufwendiges Tagesprogramm. Und dann war man meistens an einem Ort im Nirgendwo, der

höchstens morbide Romantik und sicherlich keine Erholung bot. Seither verstehe ich alle Russinnen und Russen, die den Sommer in ihrer Datscha verbringen: frische Luft, eigenes Gemüse, unermüdlich im Garten arbeiten und dabei zur Ruhe kommen.

Ausgleich zur Kopfarbeit

Als ich in die Schweiz zurückkam, wurde mir bewusst, was für ein Glück wir haben. Wie schön die Natur ist. Wie nah sie ist. Wie ländlich selbst die grössten Städte sind. Und ich wusste: Ich wollte näher bei der Natur sein. Während ich als Kind lauthals verkündet hatte, ich würde als Erwachsene sicher in einer Stadt leben, wurde ich jetzt wieder zum Landmädchen. Einmal wöchentlich fuhr ich ins Seeland, um einem Bauern auf dem Feld zu helfen. Das war mein Ausgleich zur Kopfarbeit.

Er war kein normaler Bauer, hatte noch einen Job als Lehrer, was ihm erlaubte, auf dem Feld nicht besonders effizient sein zu müssen. Er bebaute nur ein kleines Stück Land, arbeitete mit der Bodenfräse, aber ohne Traktor. Er pflanzte vor allem seltenes Gemüse an, Pro-Specie-



Tomatenvielfalt aus dem eigenen Garten.

Rara-Sorten, die er an kleine Bioläden lieferte. Jäten, Säen und Setzen war Handarbeit.

Dabei kam ich in Kontakt mit neuen Pflanzen, lernte Peterliwurz, Rondini und Schnittmangold kennen. Ich studierte die Pflanzen schon im Keimstadium und sah sie anschliessend wachsen. So konnte ich mit der Zeit Sonnenblumen- von den sehr ähnlichen Topinamburkeimlingen unterscheiden. Ich erfuhr, wie weit auseinander man Randen sät, wie oft man Tomaten im Tunnel giesst und wie man sie ausgeizt, wie man Rotkohlkeimlinge eintopft und wie gross Kefen sein sollten, wenn man sie erntet.

Wie Leidenschaft entsteht

Es war ein lustvolles Lernen, unterbrochen von einem Mittagessen mit frisch geerntetem Salat aus dem Garten und guten Gesprächen. Natürlich funktioniert Landwirtschaft nicht so. Aber Gartenleidenschaft kann auf diese Weise geweckt werden.

Später zog ich mit meinem Mann in ein altes Haus in einem kleinen Weiler. Wir wollten nah an der Natur sein und selber einen grossen Garten bewirtschaften. Heute sind wir eine Familie und haben zusätzlich auch Bienen und Hühner. Dieses Leben ergibt für mich Sinn.

Einen nicht unwesentlichen Anteil daran hatte auch mein Nachbar. Als wir vor über acht Jahren hierherzogen, war er 80. Früher war er Kleinbauer gewesen, hatte drei Kühe, etwas Land. Daneben hatte er den Kühen anderer Bauern die Klauen geschnitten und im Winter die Bäume. Jetzt blieben ihm Garten und Hühner. Beim einen oder anderen verbrachte er seine Tage, während seine Frau im Haus wirkte. Er gab mir selbstgezugene Kohlrabi-, Lauch- und Zuckerhutsetzlinge, er stand unter dem Baum, wenn ich versuchte, das Gelernte aus dem Baumschnittkurs umzusetzen. Und er war mein Gartenplaner: Wenn er im Frühling Kefen

steckte, machte ich es auch. Wenn er im Mai die blühenden Erdbeeren deckte, weil er das Gefühl hatte, dass noch einmal Bodenfrost kommt, tat ich es ihm nach. Wenn er den Winterlauch setzte, wusste ich, was ich zu tun hatte. Und nach der Rüeblierte säte ich ebenso wie er breitwürfig Nüssler, den ich mit Vlies zudeckte.

Die Muster wiederholen sich

Ganz so ertragreich wie bei ihm waren meine Bemühungen selten. So unkrautfrei wie bei ihm waren die Beete in meinem Garten sowieso nicht. Schliesslich hatte er auch mehr Zeit, er hatte alle Zeit der Welt. Einmal im Herbst gab er mir einen Pfirsich von einem Baum an der Hauswand, der mir noch nie aufgefallen war. Er hatte ihn selber gezogen aus einem Stein, der von einem Baum von Bekannten stammte. Ich hatte nie einen besseren Pfirsich probiert. Natürlich vergrub auch ich den Stein in der Erde.

Vor einiger Zeit ist mein Nachbar gestorben. Seine Tipps befolge ich weiter, auch wenn ich nun selber entscheiden muss, wann der Zeitpunkt gekommen ist, um Kefen zu stecken. Diesen Frühling hat das inzwischen stattliche Pfirsichbäumchen das zweite Mal geblüht. Während letztes Jahr alle Früchte vor der Reifung abfielen, bin ich zuversichtlich, dass ich diesmal die ersten werde essen können. Wahrscheinlich werden sie dann allerdings doch von den Kindern verputzt. Ebenso wie die Beeren und die Tomaten. Die Kinder lieben es, durch den Garten zu streifen und hier und dort zu naschen. Manches wiederholt sich eben.



Marina Bolzli stammt aus dem Emmental. Sie hat in Bern Politologie und Russisch studiert und arbeitet heute in der Kulturkommunikation und als freie Autorin. Mit ihrer Familie wohnt sie in einem Weiler bei Rapperswil BE und bewirtschaftet einen grossen Garten.



Federkohl im Frostkleid.